



ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea NR 11 FEBRUAR – APRIL 2010



ANDREAS TRENTINI
VORSTAND

Zunächst möchte ich mich bei allen Mitgliedern, die bei unserer Fragebogenaktion mitgemacht haben, bestens bedanken. Der Rücklauf war weit besser als wir hoffen durften. Ekkehard Kappler und Martin Piber stellen die Ergebnisse in dieser Nummer vor. Die Umfrage hat einmal mehr gezeigt, dass wir neue junge Mitglieder brauchen. Die beste Werbung ist die Mundpropaganda und hier bitte ich jedes Mitglied, für das Museum zu werben. Es ist eigentlich eine Pflicht der Tiroler BürgerInnen, das Gedächtnis der Region – also unsere Sammlungen – zu fördern. Derzeit bricht eine spannende Phase im Museumsgeschehen an, mit vielen Neuerungen wie dem neuen Depot und dem dann folgenden Umbau des Ferdinandeums für die Klocker-Stiftung. Wir hoffen, dass die Entscheidungen des Landes dazu nicht primär nach finanziellen, sondern nach fachlichen Kriterien getroffen werden. Das Unsere werden wir dazu beitragen, da wir als Eigentümer der Kunstwerke auch die Verantwortung tragen, diese in einwandfreiem Zustand zu bewahren.

Ihr Andreas Trentini

interview

AO. UNIV.-PROF. DR. MARKUS NEUWIRTH

ferdinandea: Sie haben in Innsbruck Kunstgeschichte, Philosophie und Psychologie studiert, 1987 promoviert und lehren seither mit kurzen Unterbrechungen am Institut für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck. Welchen Stellenwert hat das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Ihrer Biografie als Kunsthistoriker?

Neuwirth: Der Stellenwert ist in jedem Fall sehr hoch. Ich bin schon als Kind und Jugendlicher von meinem Vater ins Museum mitgenommen worden. Mich hat alles mögliche interessiert – nicht nur die Kunst, auch die Naturwissenschaften. Nach meinem Entschluss, Kunstgeschichte zu studieren, war das Museum auch ein wichtiger Ort für das Studium. Da waren zum einen die Ausstellungsbesuche und zum anderen die Übungen im Museum. Unter Erich Egg als Museumsdirektor war es uns während meiner Studienzeit möglich, Objekte aus dem Depot direkt zu Gesicht bzw. auch in die Hand zu bekommen. Das war von unschätzbarem Wert. Nach dem Studium ist das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum für mich weiterhin ein wichtiger Ort geblieben – z.B. durch eigene Vorträge, durch wissenschaftliche Arbeit und durch Kontakte zu MuseumsmitarbeiterInnen.

ferdinandea: Welche Aspekte sind Ihnen in der Zusammenarbeit mit dem Museum als Kunsthistoriker besonders wichtig? Soll ein Museum überhaupt Wissenschaft betreiben?

Neuwirth: Es soll nicht nur, es muss. Dieser Anspruch ist eine Verpflichtung, die im Fall der Bundesmuseen sogar gesetzlich vorgeschrieben ist, und das ist gut so. Allein die vorhandenen Depotbestände verlangen schon danach, wissenschaftlich aufgearbeitet zu werden und niemand kennt sie so gut wie das Museumspersonal. Die ständige Beurteilung und wissenschaftliche Einordnung der Bestände ist neben der Ausstellungstätigkeit und Terminarbeit eine der wesentlichsten Aufgaben der MuseumsmitarbeiterInnen. Diese Aufarbeitung verlangt natürlich spezielle Kenntnisse und so ist es nur von Vorteil und im Interesse des Objektes, Kooperationen zu pflegen und mit anderen ExpertInnen zusammenzuarbeiten. Das ist nicht immer einfach, schon allein weil sich Konkurrenzen aufbauen und komplexe Kommunikationsaufgaben sowie die Notwendigkeit der Finanzierung dieser Zusammenarbeit hinzukommen. Als Kunsthistoriker ist mir besonders wichtig, dass es auch eine verstärkte Rückkoppelung der Museen an die Frage, was zurzeit kunsthistorisch oder wissenschaftsgeschichtlich relevant ist, gibt. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Beständen ist schließlich auch die Basis für eine langfristige Ankaufstrategie, die sich nicht nur an Gelegenheiten, sondern vor allem an Bedarf und Weiterentwicklung orientieren sollte.

ferdinandea: Wie wichtig sind Ihnen publizierte wissenschaftliche Dokumentationen oder Jahresberichte des Vereins bzw. Museums?

Neuwirth: Ich sammle jedes Jahr die Veröffentlichungen des Museums bzw. des Vereins und lese diese nach fachlichem Interesse. Sehr interessant finde ich z.B. die Publikation des Tagebuches von 1809 des Gründungsdirektors Andreas Di Pauli durch Wolfgang Meighörner. Das ist schon deshalb interessant, weil man sich natürlich fragen kann, warum ein so wichtiger Nachlass erst jetzt in dieser Form veröffentlicht wurde.

ferdinandea: Im laufenden Leitbildprozess ist ein Thema die Einbindung der Forschung in den Betrieb des Museums, andererseits aber auch die Positionierung des Museums in Wissenschaftseinrichtungen. Wie wichtig ist Ihnen der Dialog zwischen Museum und Wissenschaft und wie könnte sich das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum aus Ihrer Sicht noch intensiver als Partner in Forschungskontexte einbringen?

Neuwirth: Das Bestreben der Zusammenarbeit muss von beiden Seiten gleichermaßen betrieben werden und ist gegenwärtig sicherlich nicht ausreichend vorhanden. Von Seiten der Universität kann ich sagen, dass wir uns in einem Stadium des Übergangs befinden. Die neuen universitären Strukturen sehen vermehrt Kooperationen vor, diese bedürfen jedoch neben dem einfachen Willen auch komplexer Verwaltungsapparate und kosten nicht zuletzt auch viel Geld. Es macht daher Sinn über Drittmittel vor allem starke internationale Netzwerke zu schaffen. Museen sind in diesen Netzwerken immer interessante Partner und könnten vor allem durch neue Perspektiven auf Einzelfragenstellungen aus internationalen Kooperationen profitieren. Vielfach ist es so, dass neue Forschungsfragen schon aus zeitlichen Gründen nicht mehr aufgenommen werden können, einfach weil die einzelnen Einrichtungen nicht über genügend Personal verfügen. Bei entsprechender Ausfinanzierung und inhaltlicher Begleitung wäre das z.B. auch ein Feld um wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern. Themen für Diplomarbeiten und Dissertationen, die für Museen von Relevanz sind, werden bereits vergeben, könnten aber sicher noch ausgebaut werden.

ferdinandea: Sie weisen in Ihren Lehrveranstaltungen immer wieder auf Termine außerhalb der Universität hin, auf Ausstellungen, Tagungen und sonstige Veranstaltungen. Weshalb ist es aus Ihrer Sicht wichtig für Studierende, diese Termine wahrzunehmen?

Neuwirth: Mir ist klar, dass viele Studierende bei den starken terminlichen Verpflichtungen, denen ihr Studium mittlerweile unterliegt, gar nicht die Zeit aufbringen können, um Sonderangebote wahrnehmen zu können. Umgekehrt beobachte ich, dass gerade jene, die bei Ausstellungsöffnungen, Tagungen und anderen Veranstaltungen präsent sind, am schnellsten beruflich Fuß fassen können. Ich persönlich zehre heute noch von den Folgewirkungen z.B. von Ausstellungsbesuchen oder Filmvorführungen in der Innsbrucker Galerie Krinzinger während meiner Studienzeit.

Das Gespräch führte Verena Konrad.

Ao. Univ.-Prof. Dr. Markus Neuwirth, geb. 1960 in Innsbruck; Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Psychologie an der Universität Innsbruck; 1990/91 interimistischer Leiter der Abteilung „Ostasien und Islam“ am Museum für angewandte Kunst, Wien; 2000 Habilitation im Fach Kunstgeschichte; lehrt und forscht seit 1987 am Institut für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck; 2001 Gastprofessur an der Universidade Nova de Lisboa, Lissabon, Portugal; 2006 Gastprofessur an der Universität Leiden, Niederlande. Publikationen zur Kunstgeschichte der Neuzeit und des interkulturellen Dialogs.



Foto: Ulrike Gröner

EINST WAR ICH EINE HAND SKULPTUREN UND ZEICHNUNGEN VON rudi wach

BIS 25. APRIL 2010, DI-SO 10-18 UHR, FERDINANDEUM, GÜNTHER DANKL

Ende der 1990er Jahre fand im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum eine große Retrospektive mit Skulpturen und Zeichnungen des 1934 in Hall in Tirol geborenen und seit 1963 in Mailand lebenden Künstlers Rudi Wach statt. Bereits anlässlich dieser Ausstellung nahm das Publikum die im wörtlichen Sinn bestürzende Formensprache der Zeichnenszyklen in der Thematik der Tiergeschöpfe und Tier-Menschen-Geschöpfe erstaunt zur Kenntnis. Seither arbeitete der Künstler an einer Reihe von großen Zeichnungen und Skulpturen, mit denen er an die Expressivität des skulpturalen Schaffens seiner Frühzeit anknüpft und auf eigenständige Weise weiterführt. Die Zeichnungen verdichtet der Marino-Marini-Schüler im Zuge des Entstehungsprozesses, Schritt für Schritt. So lang bis aus Grautönen Farbe schimmert und Zeichnungen zu Gemälden werden.



Die Hand, 2006, Bleistift und Radiergummi auf Leinwand, 237 x 150 cm, Foto: Tankredi Maneano, Mailand

„Die erste Linie überlebt nie, wird ausradiert, ist nur eine flüchtige Manifestation des Vergänglichen“, so Wach. Motive sind der menschliche Körper, meist Hände und Füße in Bewegung.

Mit den Zeichnungen und Skulpturen der letzten Jahre hat Wach nunmehr einen künstlerischen Grad erreicht, auf dem die bildhauerischen Mittel sich mit den zeichnerischen getroffen haben: „Die innerlichen und die formalen Erfahrungen sind dieselben, die Nuancierungen sind ebenbürtig – in der Plastik das Arbeiten mit dem Licht, in der Zeichnung mit dem Radiergummi. Der Künstler hat sich in dieser Übereinstimmung die Sehnsucht seines Lebens erfüllt, als einer Prophetie. (...) Bei der ‚Recherche‘ nach dem adäquaten gestalterischen Ausdruck für seine Visionen von der Natur, vom Menschen und vom Leben ist er jetzt vollends fündig geworden, wo in der Zeichnung bereits zu erahnen war, was wir jetzt sehen.“ (Elmar Zorn)

Die Ausstellung im Foyer des Ferdinandeums bietet einen Einblick in diese jüngste Phase seines Schaffens, die der Künstler erstmals in Tirol öffentlich präsentiert. Dem aktuellen Schaffen als einzige historische Position zur Seite gestellt ist der erst in jüngster Zeit vorgenommene Guss der Skulptur „Große Stadt“, die der Künstler in Gips 1959 ausgeführt hat. 2006 widmete ihm das Stift Melk eine umfassende Schau seiner Zeichnungen und Skulpturen. 2009 hat anlässlich des 70. Geburtstages des Künstlers im Kunsthaus Nexus in Saalfelden die Ausstellung „Triumph des Sturzes“ stattgefunden.

Rudi Wach wurde 1934 in Hall in Tirol geboren, übersiedelte mit 21 Jahren nach Mailand und studierte dort an der Accademia Brera bei Marino Marini. 1957 begegnete er Alberto Giacometti und lebte von 1958 bis 1963 in Paris, - unterbrochen von Aufenthalten in Wien, wo er sich mit Fritz Wotruba anfreundete. In den folgenden Jahren lebte und arbeitete Rudi Wach abwechselnd in Innsbruck, Mailand und Pietrasanta. 1978 führte er seine ersten Arbeiten in Marmor aus. Von diesem Zeitpunkt an setzte seine Auseinandersetzung mit dem Symbol des „Kreuzes“ ein. Das 1981 begonnene „Innbrücken-Kreuz“ wurde 1985 fertiggestellt. Aus demselben Jahr stammen die ersten Entwürfe für die 1994 vollendete „Weiße Kapelle“ in der Universitätsklinik Innsbruck. Im Jahr 2000 wurde am Pitztaler Gletscher als sein größtes sakrales Kunstwerk die „Kapelle des Weißen Lichtes“ errichtet.

Künstlergespräch

Prof. Elmar Zorn mit Rudi Wach:
Sonntag, 7. Februar 2010, 11 Uhr
Künstlerführungen mit Rudi Wach
Sonntag 7. März + 25. April 2010, jeweils 11 Uhr



Die Hand, 2009, Gips, 240 x 80 x 80 cm, Foto: Bruno Bani, Mailand



Rudi Wach in seinem Atelier in Mailand 2009, Foto: Bruno Bani, Mailand

Das Gedenkjahr ist vorüber und mit ihm eine fordernde Zeit für das Ferdinandeum. Nach außen waren die Ausstellungen wie „Hofer Wanted“, aber auch die „Bilder, die lügen“ große Magneten. Erstere schloss mit der größten Besuchszahl, die im Ferdinandeum seit 2003 gezählt werden konnte. Zur großartigen Rezeption beigetragen haben sicherlich auch die internationalen Preise für die Gestaltung.

Trotz eines österreichweiten Rückgangs des Städte-Tourismus um rund 7% konnten wir 2009 ein Plus von 7,3% bei den Besuchszahlen bei den Tiroler Landesmuseen verzeichnen – ohne das neu eröffnete Volkskunstmuseum, das im vergangenen Jahr geschlossen war. Aber auch die Steigerung der Besuche durch Jugendliche und BesucherInnen um rund 40% sowie 3079 Gruppen zeigen die Richtigkeit unserer Ansätze.

Die eher speziellen Arbeitsfelder der Forschung im Museum waren sehr ertragreich. Davon legen nicht nur die Begleitpublikationen, sondern auch das Wissenschaftliche Jahrbuch 2009, der erste Band der Monographienreihe mit Roschmanns „Inscriptions“ und nach mehr als 50 Jahren Unterbrechung ein weiterer Band des Tiroler Urkundenbuchs Zeugnis ab.



Foto: Antje Plaikner

Unsere Arbeit geht weiter. Nicht nur bei den in dieser Ausgabe beschriebenen Ausstellungen. Mit dem diesjährigen Schwerpunkt auf Themen aus der Kunstgeschichte. Auch für die Deppfrage – ein langjähriges Desiderat für das Ferdinandeum und die anderen Bereiche der Tiroler Landesmuseen – zeichnet sich eine Lösung ab und die Integration der Bestände der Klocker-Stiftung und der daraus resultierenden Notwendigkeit einer Neuaufstellung im Ferdinandeum stehen vor uns. Eine große Chance für die Tiroler Landesmuseen und das Ferdinandeum. Mit dem neuen Tiroler Volkskunstmuseum haben wir gezeigt, dass wir das schaffen. Helfen Sie uns dabei mit konstruktiver Kritik und mutigen Ideen.

www.ferdinandeum.at

peter willburger

(1942-1998)

EINE HOMMAGE AN DEN RADIERER, ZEICHNER UND MALER. 19. MÄRZ-23. MAI 2010, DI-SO 10-18 UHR, FERDINANDEUM GÜNTHER DANKL

Im Mittelpunkt des künstlerischen Schaffens von Peter Willburger steht die Radierung. 1942 in Hall in Tirol geboren und von 1964 bis 1968 bei Max Weiler an der Akademie der bildenden Künste in Wien ausgebildet, lässt er sich 1968 in Raito bei Salerno nieder, wo er bis zu seinem frühen Tod 1998 lebt und arbeitet. Ab 1974 beginnt sich Willburger neben der Malerei und der Zeichnung in der Kunstdruckerei „Il Bisonte“ in Florenz intensiv mit der Radierkunst zu beschäftigen. 1976 nimmt er an einem einjährigen Radierworkshop am Grafikinstitut „Calografia Nazionale“ in Rom teil. Im Laufe seiner knapp mehr als 20jährigen Erfahrung entdeckt er neue Möglichkeiten mit dieser Technik und verteidigt vor allem die Eigenständigkeit der Radierkunst als autonomes Gestaltungsmittel. Die Ausstellung bietet einen kompletten Überblick über seine zumeist in kleinen Auflagen erschienenen Radierungen und zeigt Willburgers Entwicklung zu einem der bedeutendsten Vertreter der Radierkunst in Österreich. Neben sämtlichen Radierungen und dem Zeichenzyklus „Wellen“ von 1980 wird in der Ausstellung auch der gesamte Aquarellzyklus „Cilento“ gezeigt. Jene als Symbiose von Kunst und Leben gedachten Arbeiten, in denen der Künstler auf selbstgeschöpftem Papier die Aquarellfarbe mit getrockneten Materialien vermischt, um damit eine „neue Erzählung der alten Geschichte vom Entstehen, vom Fließen, vom Leben und vom Vergehen, Erstarren, vom Tod“ (Peter Willburger) zu geben.

Mit Poltrona, 1976, Radierung, 170 x 120 mm, Foto: TLMF



ulrike stubenböck

SHADES OF HAMMERSHØI

EINE AUSSTELLUNG IN KOOPERATION MIT DEM KUNSTFORUM FERDINANDEUM 9. APRIL-23. MAI 2010, DI-SO 10-18 UHR, FERDINANDEUM

Ulrike Stubenböck, geb. 1958 in St. Anton am Arlberg, ist ausschließlich Malerin. Als solche geht es ihr weniger um die konkrete Bezüge und Erfahrungen der Welt, die sich in ihren Bildern widerspiegeln, sondern vielmehr um die Farbe und den damit verbundenen Malprozess. Dabei beschränkt sich die Künstlerin zumeist auf einige wenige, zumeist aus einem vorgegebenen Spektrum entnommene Farbtöne, die sie in horizontalen Bahnen auf die Leinwand aufträgt und mit einem breiten Spachtel vermischt. Aus den anfangs isolierten Farbfeldern entstehen im Zusammenwirken mit der gleichförmigen zeilenweisen Bewegung der Spachtel endlose Ketten namenloser Farben: ein fließendes Schweben gebrochener Töne und differenziertester Grauwerte. Die Farbe löst sich von gegenständlicher Schilderung und wird selbst zum Thema des Werkes.

In der eigens für die Ausstellung im Studio des Ferdinandeums geschaffenen Serie von Gemälden bezieht sich Stubenböck in der Farbwahl auf das Werk des dänischen Malers Vilhelm Hammershøi (1864-1916). Von dessen verhaltenen, tonigen Farbwahl ausgehend, schafft die Künstlerin stille, „zwischen Askese und malerischer Sinnlichkeit“ (Florian Steininger) angesiedelte Bilder, deren malerische Strahlkraft die BetrachterInnen in die Tiefen der Malerei



Ulrike Stubenböck: CPH SERIES #08, 2009, Öl auf Leinwand, 60x60 cm / © VBK, Wien, 2010, Foto: Stubenböck

führt. Stubenböck erweist sich damit als Vertreterin einer analytischen, prozessualen Malerei, innerhalb der sie eine konsequent originäre Position einnimmt.

befragung der mitglieder zur entwicklung des leitbildes

EKKEHARD KAPPLER, MARTIN PIBER

Abb. 1: Wichtige Leistungen des Ferdinandeums

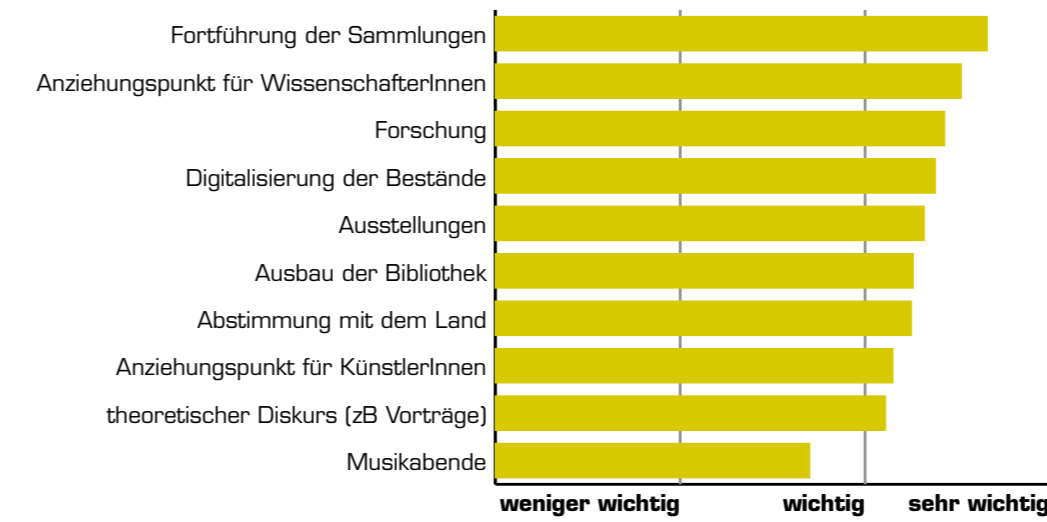


Abb. 2: Wünschenswerte Aktivitäten des Vereins



Institutionen drücken in Leitbildern nach innen ihre Identität und nach außen ihr Image aus. Konkret steht der Leitbildentwicklungsprozess auf drei Säulen: die Mitgliederbefragung; die Ergebnisse von Fokus- und Arbeitsgruppen zu Öffentlichkeitsarbeit, Vereinsaktivitäten sowie zu den Beziehungen des Vereins zu wissenschaftlichen Institutionen, zum Land und zur Betriebsgesellschaft; die Interviews mit Fachleuten aus Kunst, Kultur und Politik.

Wann, Wer, Wo?

Im Rahmen der Mitgliederbefragung haben wir im August des vergangenen Jahres 2701 Fragebögen an Privathaushalte verschickt. Davon bekamen wir 411 Antworten zurück: ein sehr schönes Ergebnis! Insgesamt haben sich damit 15,2 % der Vereinsmitglieder an der Befragung beteiligt. Das Durchschnittsalter der Befragten lag bei 61 Jahren.

Engagement und Kompetenz

Der Tenor der Antworten aus der Fragebogenaktion ist eindeutig: Vierhundertelf zum Großteil ausführlich kommentierte Rücksendungen sprechen eine deutliche Sprache. Betont wird das Ferdinandeum als Kunsthau, aber mit deutlichen Hinweisen auf die Bedeutung der uneingeschränkten Weiterführung aller Sammlungen sowie ihre Nutzung für Wissenschaft und Ausstellungen.

Der selbstverständliche Tirolbezug des Ferdinandeums wird deutlich durch kultur-, geistes- und gesellschaftsgeschichtliche Hinweise ergänzt. Die Tirolperspektive soll nicht „provinziell“ sein; sie sollte immer wieder als Fokus rezeptionsgeschichtlicher Aufarbeitung der Produktionsbedingungen und der Gestaltungskraft von Kunst im nationalen und internationalen Kontext thematisiert werden. Das schließt die engagierte Weiterführung aller Sammlungen und gelegentliche gemeinsame Ausstellungen mit ein.

Sammeln, ausstellen und junge Mitglieder begeistern!

In Bezug auf die Priorität der Leistungen des Ferdinandeums aus Vereinsicht waren den Befragten die Fortführung der Sammlungstätigkeit, die kontinuierliche Finanzierung durch das Land sowie die Attraktivität des Museums für Fachleute und WissenschaftlerInnen am wichtigsten (Abb. 1). In Bezug auf konkrete Aktivitäten des Vereins besteht der Wunsch, jüngere Mitglieder für den Verein zu gewinnen und für Mitglieder einen digitalen Zugang zu den Sammlungen zu bekommen. Sehr wichtig sind den Befragten auch die Ankaufspolitik und die Bekanntheit des Vereins in der Öffentlichkeit (Abb. 2). Vergleicht man die Einschätzung der Sammlungen, nehmen die Kunst vor 1900 bzw. speziell die Gotik eine Spitzenstellung ein. Auf die Frage, was im Ferdinandeum permanent

ausgestellt werden soll, präferieren die Mitglieder jedenfalls Gotik und Barock (Abb. 3). In Bezug auf Hauptausstellungen und temporäre Präsentationen wird ein abwechslungsreiches Portfolio erwartet (Abb. 3). Für das Zeughaus können sich 114 Befragte einen historischen und 67 Befragte einen naturwissenschaftlichen Schwerpunkt vorstellen (Abb. 4).

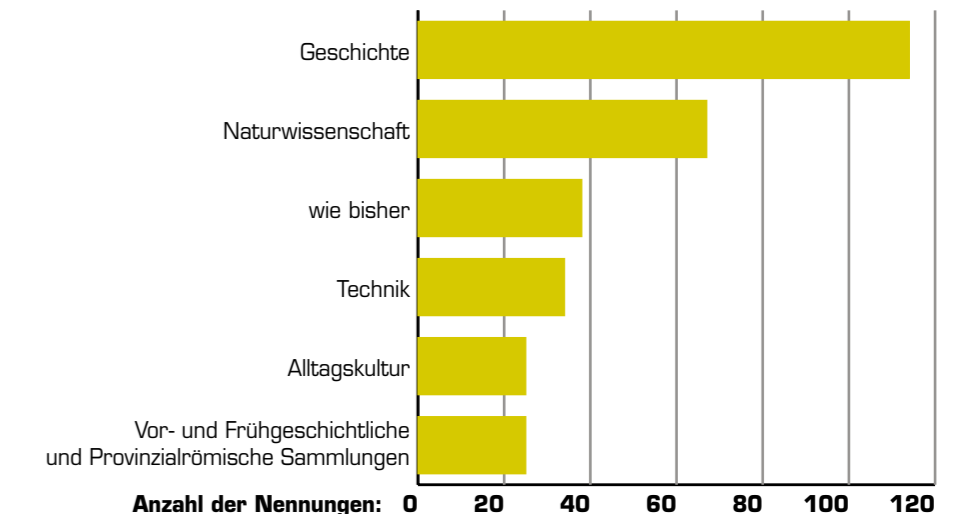
Weitere Schritte im Leitbildprozess

Da es beim Leitbild nicht um ein Blatt Papier, sondern um lebendiges Image und gefühlte und gestaltete Identität des Vereins geht, wird der Leitbildprozess 2010 weiterhin viele Mitglieder zu erreichen versuchen. Nach Beratungen mit Aufsichtsrat und Vorstand sowie dem Geschäftsführer der Betriebsgesellschaft und Museumsdirektor über die Ergebnisse des bisherigen Prozesses sollen die Ergebnisse in einer noch zu vereinbarenden gemeinsamen Sitzung von Aufsichtsrat, Vereinsvorstand, Fokus- und Arbeitsgruppen, Museumsdirektor und KustodInnen diskutiert und im Hinblick auf ein Leitbild eingeschätzt werden. Daraus ist ein erster Leitbildentwurf zu entwickeln und weiter zu diskutieren. In einer weiteren Lesung werden Aufsichtsrat und Vorstand das Leitbild den Vereinsmitgliedern vorstellen. Danach werden die weitere Umsetzung erfolgen und in einer Evaluierung zu erfassen sein, welche Wirkung erzielt werden konnte.

Abb. 3: Was soll im Ferdinandeum ausgestellt werden?



Abb. 4: Welche Schwerpunkte/Sammlungen könnten Sie sich für das Zeughaus vorstellen?





Goliathkäfer gehören zu den weltweit größten Insekten, Foto: Heim/TLM

wertvolle schenkung

PETER HUEMER

Die Naturwissenschaftliche Abteilung des Tiroler Landesmuseums konnte mit großer Freude und Dankbarkeit eine bemerkenswerte Ergänzung der Sammlungsbestände in Empfang nehmen. Dem letzten Willen des neulich verstorbenen Hobbyforschers Karl Müllner (1931-2009) aus Steyr entsprechend, wurde der gesamte Bestand von seiner Tochter Roswitha Kiß dem Ferdinandeum als Schenkung übergeben. Das Lebenswerk umfasst nicht weniger als 168 Kästen an Schmetterlingen, Käfern und anderen Insekten, überwiegend aus den Ostalpen. Aber auch wunderbare Schautstücke wie weltweit die größten Falter und Käfer finden sich in Prachtexemplaren. Die akribisch festgehaltenen Funddaten sowie die perfekte Präparation alter Schule sind sowohl vom wissenschaftlichen als auch vom ästhetischen Standpunkt besonders hervorzuheben.



Prächtige Vogelfalter aus Südostasien, Foto: Heim/TLM

mehrere fliegen auf einen schlag

BERNHARD BRAUN



Foto: Frischauf

Nach vielen Jahren diverser Diskussionen haben sich das Land Tirol, die Klocker-Stiftung und der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum darauf geeinigt, die Bestände der Stiftung im Ferdinandeum unterzubringen. Für das Haus in der Museumstrasse bedeutet das einen großen Umbruch.

Bei der sogenannten „Klocker-Stiftung“ handelt es sich um die Kunstsammlung, welche die Mäzene Dr. Hans Klocker, Gründer des Autohauses VOWA, und dessen Sohn, Dr. Wolfgang Klocker, zusammengetragen haben. Eingerichtet wurde die Stiftung von der ebenfalls verstorbenen Witwe Emmy Klocker. Die Stiftung wird jetzt von Dr. Eckehard Planckh geleitet. Sie umfasst über tausend Kunstwerke mit einem Versicherungswert von mehreren Millionen Euro. Zu den wichtigsten Objekten zählen Arbeiten von Christian Attersee, Siegfried Anzinger, Anton Christian, Gunter Damsch, Adolf Frohner, Oswald Oberhuber, Hermann Nitsch, Hubert Schmalix, sowie eine Grafik von Georg Baselitz. Vertreten sind praktisch alle renommierten Tiroler KünstlerInnen, darunter viele junge. Einen besonderen Schwerpunkt hatte die Sammlungstätigkeit bei Paul Flora und Max Weiler. Von Flora befinden sich mehrere hundert und von Weiler etwa drei Dutzend Arbeiten in der Sammlung. Die Satzungen der Stiftung sehen nicht nur eine weitere Sammlungstätigkeit vor, sondern auch die Veranstaltung diverser Aktivitäten. Darüberhinaus sind auch die Förderung von Lehrlingen, diverse soziale Projekte und die Vergabe von Preisen und Auszeichnungen vorgesehen.

Um die Stiftung mit einer teilweisen Dauerpräsentation von Werken sinnvoll in das Haus integrieren zu können, ist eine bauliche Adaptation notwendig. Schon allein dieser Aspekt ist für das Ferdinandeum eine große Chance. Manche Lösung der letzten Generalsanierung hat sich als nicht so optimal herausgestellt wie ursprünglich gedacht, so das Fehlen einer großen, zusammenhängenden Wechselausstellungsfläche. Der große Luftraum über dem Foyer ist klimatische sehr schwierig zu beherrschen. Das Hauptproblem jedoch ist die seit dem Klimaschaden und der Auslagerung der Objekte aus dem Keller fehlende Depotfläche. Ein Teil der Dauerausstellung, noch dazu im Bereich der Gotik-Sammlung, dem Highlight des Hauses, musste daher provisorisch als Depot umfunktioniert werden und steht für den Ausstellungsbetrieb nicht mehr zur Verfügung. Im Einvernehmen mit dem Verein hat die Klocker-Stiftung bei den Architekten Hanno Schlögl/Daniel Süss eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben. Diese ist inzwischen abgeschlossen. Vorgesehen ist unter anderem die Gewinnung einer neuen Wechselausstellungsfläche, etwa im Kellerbereich und weiterer Raumgewinn durch die Schließung der Zwischendecken im Bereich über dem Foyer. Die Kostenschätzung für die nötigen Umbauarbeiten beläuft sich auf etwa eineinhalb Millionen Euro. Den größeren Teil würde die Stiftung, den kleineren das Land übernehmen. Der Verein bleibt selbstverständlich Bauherr und Besitzer der Liegenschaft. Bevor die Umbauarbeiten im Ferdinandeum beginnen können, muss jedoch die Neuerrichtung eines Zentraldepots,

sinnvollerweise für alle Museen der Betriebsgesellschaft und die Sammlungen des Landes, abgeschlossen sein. Darauf legt insbesondere der Verein größten Wert. Nur so können die Kunstwerke des Hauses in sichere Zwischenverwahrung gegeben werden, das Haus endgültig von Depotfunktionen befreit und die vielen kleinen verstreuten Depots aufgegeben werden. Das ist freilich eine große Sache, vor allem dann, wenn man ein zeitgemäßes, den Sicherheitsstandards entsprechendes Konzept verwirklichen will. Eigentlich eine Jahrhundertchance, das in den diversen Sonntagsreden immer wieder zitierte Erbe der Region und die unschätzbaren Bestände, die in 200 Jahren in allen Sammlungen zusammengetragen wurden, dauerhaft, sicher und zentral unterzubringen. Zudem müssten die Abteilungen der Ur- und Frühgeschichte und die Naturwissenschaften, die ständig mit Depotobjekten arbeiten, dort eine neue Bleibe finden – ebenso wie sinnvollerweise auch die Restaurierungswerkstätten. Zur Bedarfserhebung wurde die ATP Achammer Trithart & Partner Planungs-GmbH beauftragt. Diese Erhebung, die naturgemäß auch die zukünftige Entwicklung zu berücksichtigen hat, ist gerade im Gange und das Land ist intensiv bei der Suche nach geeigneten Möglichkeiten, sei es die Adaptierung eines bestehenden Objekts oder ein Neubau.

In der Zwischenzeit arbeiten der Verein, das Land und die Stiftung an einem entsprechenden Vertrag. Offiziell wird die Stiftung ihre Kunstwerke dem Land als Dauerleihgabe überlassen, das diese im Ferdinandeum unterbringt. Der Vertrag sieht unter anderem die Einrichtung eines Kuratoriums vor, dem auch ein Vertreter des Vereins und einer des Museums angehören sollen, um die Stiftung bei ihren zukünftigen Ankäufen zu beraten. Die mit den Mitteln der Stiftung angekauften Kunstwerke bleiben dann selbstverständlich in deren Besitz.

Für das Haus stellt die Integration der Stiftung eine große Chance dar, scheinen doch mit der Lösung des Depotproblems, einer wertvollen baulichen Adaptation des Hauses, Bereicherung der Sammlung der Moderne und zeitgenössischen Kunst sowie der Aussicht auf eine laufende Ergänzung der Sammlungen durch die Dauerleihgabe der von der Stiftung angekauften Kunstwerke gleich mehrere Fliegen auf einen Schlag erlegt werden zu können. Bleiben vorläufig noch zwei Fliegen sitzen: eine sich dann anbietende, mit kleineren baulichen Anpassungen verbundene Neuaufstellung im Zeughaus und der alte Wunsch nach einer Schausammlung für die Naturwissenschaften, deren eineinhalb Millionen Objekte leider der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind, darunter auch viele erlegte und präparierte Fliegen.

Eröffnung

Die Ausstellung „arttirol 5“ noch bis 21. Februar 2010 im Ferdinandeum zu sehen, zeigt die Kunstankäufe des Landes Tirol 2004-2006. Fotos: Pock/TLM



Familienerlebnis

Bis zum 10. Jänner 2010 zeigte der Modellbahnclub Wattens im Zeughaus eine wunderschöne große Modelleisenbahnanlage. Fotos: TLM

Rundum Weihnacht

Alle Jahre wieder trafen sich viele Familien und Kinder im Zeughaus um beim traditionellen „Rundum Weihnacht-Programm“ den Weihnachtsnachmittag zu verbringen. Fotos: Pock/TLM



„Schätzenswert“

Begutachtung Ihrer „Schätze“! Haben Sie vielleicht ein Bild auf dem Dachboden entdeckt oder möglicherweise ein Silbergeschirr von ihren Großeltern geerbt? Sie wollen mehr über das Objekt erfahren? Aus welcher Zeit stammt es? Wer hat es gemacht? In welcher Technik wurde es ausgeführt? Ist es in einem guten Zustand? An jedem ersten Mittwoch im Monat von 16 bis 17 Uhr (Anmeldung erbeten) erhalten Sie zu Ihren mitgebrachten Objekten (Gemälde und Kunstgewerbe) Auskünfte. Unsere ExpertenInnen geben Ihnen nach bestem Wissen Auskunft. Eine Werteschätzung ist aus rechtlichen Gründen nicht möglich!

Information und Anmeldung:
T +43/512/594 89-157
w.wechner@tiroler-landesmuseen.at

Das Team der Gemälderestaurierung an den Tiroler Landesmuseen:
Mag. Wilma Wechner (Leitung),
Mag. Ulrike Fuchsberger &
Mag. Marlene Sprenger -
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Personalnews

Irene Tischler, Kunsthistorikerin und passionierte Museumsbesucherin, übernahm von Kristin Sporn am 14. September 2009 sämtliche Agenden des Vereinsbüros. Als engagierte Assistentin des Vorstandes ist sie Ansprechpartnerin in allen Belangen und steht Mitgliedern und Interessierten gerne für Auskünfte zur Verfügung. Foto: Bertsch/TLM

Veranstaltungstipp

Sonntag 14. März 2010:
Wasservogelzählung am Inn von Haiming bis Telfs.
Treffpunkt: Bahnhof Telfs,
Abfahrt Zug nach Haiming 8.15 Uhr

WERDEN SIE MITGLIED
des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

- + freier Eintritt in die Schausammlungen und Sonderausstellungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, des Museums im Zeughaus, der Hofkirche und des Tiroler Volkskunstmuseums
- + ermäßigter Eintritt bei Konzerten und diversen Museen
- + ermäßigte Teilnahme an Sonderfahrten
- + freie Benützung der Bibliothek
- + Kostenfreie Begutachtungen
- + 30 % Ermäßigung bei Museumspublikationen und CD's
- + Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen
- + kostenlose Zusendung der ferdinandea
- + Ermäßigter Eintritt bei KooperationspartnerInnen

Jahresbeitrag € 30,-, StudentInnen € 10,-
Institutionen, Gemeinden € 100,-, Familien (+ Kinder bis 14 Jahren) € 50,-

Wir freuen uns auf Sie!
Tel 0512 59489-105 · Fax 0512 59489-109 · www.ferdinandeum.at
verein@tiroler-landesmuseum.at



konzerte: reihe „musikmuseum“

APRIL 2010

Flauti in Duetto
Flötenduette des 19. Jahrhunderts aus dem Archiv des Innsbrucker Musikvereins

Freitag, 9. April 2010, 20 Uhr,
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Mit Dorothea Seel und Verena Fischer (Flöten)
Dorothea Seel und Verena Fischer, zwei ausgewiesene Expertinnen für das Spiel auf historischen Flöten, präsentieren virtuose Flötenduette des 19. Jahrhunderts auf Instrumenten der Zeit und demonstrieren durch den Einsatz mehrerer Flötentypen zugleich die Entwicklungen

im Instrumentenbau vor der Erfindung der heute allgemein verbreiteten Böhmflöte. Ein Streifzug durch unbekannte Flötenwelten!

Con amore
Die Viole d'amore des Ferdinandeums - Präsentation klangprächtiger Instrumentenraritäten aus unseren Beständen

Freitag, 16. April 2010, 20 Uhr,
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Ensemble Affetti Musicali, u. a. mit Marianne Ronez und

Viola d'amore, Raphael Möst (Füssen) 1643, TLMF Musiksammlung, Inv. Nr. M / I 238, Foto: TLM



Edda Stix (Viola d'amore)
Die Viola d'amore ist, wie schon ihr Name vermuten lässt, ein besonders liebenswürdiges Musikinstrument, ein echter Schmuck der Musik. Ihre Ursprünge gehen ins 17. Jahrhundert zurück. Besondere Pflege erfuhr die Viola d'amore im österreich-bayrischen Raum in den Jahrzehnten um und nach 1700. Neben bekannten Komponisten wie Biber und Ariosti bringt das Ensemble „Affetti Musicali“ eine Auswahl aus der reichen zur Verfügung stehenden Literatur, wobei etliche Werke erst vor kurzem neu entdeckt wurden und in diesem Konzert wohl zum ersten Mal seit Jahrhunderten wieder erklingen.

cd-neuerscheinung

CD musikmuseum 3:
„Im Gleichschritt – Fortschritt – Marsch!“ – Blasmusik 1800-1850 auf Instrumenten der Zeit

Werke von Joseph und Michael Haydn, Johann Baptist Gänsbacher, Joseph Netzer, Michael Sebastian Pegger, Felix Mendelssohn Bartholdy u. a.
Mit dem Bläserensemble des Ferdinandeums,
Leitung: Alfredo Bernardini

Die Blasmusikwelt des 19. Jahrhunderts war um vieles bunter und farbiger als die heutige. Damals gab es eine erstaunliche Vielfalt von Instrumenten, von denen viele

heute ganz außer Gebrauch gekommen sind. Die Ensembles waren noch nicht standardisiert, wesentlicher Einfluss ging von der Musik der osmanischen Janitscharen aus – daher die Bezeichnung „türkische Musik“. Blasmusik des 19. Jahrhundert wurde kaum je auf Originalinstrumenten gespielt, diese CD ist daher das klingende Dokument einer Pioniertat: Unter der souveränen Leitung des international renommierten Star-Oboisten Alfredo Bernardini sind großartige Werke für Bläser von Haydn bis Mendelssohn vielfach zum ersten Mal überhaupt eingespielt worden, nicht zuletzt qualitätsvolle Märsche der Tiroler Komponisten Gänsbacher, Netzer und Pegger. Zum exotischen Hörvergnügen tra-

gen ein originaler Glöggelhut aus der Musiksammlung des Tiroler Landesmuseums und selten zu hörende Instrumente wie Serpent, Ophikleide und Klappentrompete bei!



Erhältlich an der Museumskassa und auf www.tiroler-landesmuseen.at
Einzelpreis: € 18.-



das „offene atelier“ DER KREATIVE PLATZ IM FERDINANDEUM

DOROTHEA BOUVIER-FREUND, ANDREA BAUMANN

Bunt, freundlich und einladend, so präsentiert sich das „Offene Atelier“ seit über sechs Jahren den BesucherInnen im Erdgeschoss des Ferdinandeums. Die Idee des „Offenen Ateliers“ war und ist es, einen Raum im Museum anzubieten, in dem allen Interessierten ein lustvolles und hemmungsfreies bildnerisches Arbeiten mit verschiedenen Materialien möglich ist.
Unter Leitung der beiden Autorinnen ist im Ferdinandeum der Platz entstanden, wo die BesucherInnen selbst mit Pinsel und Farbe aktiv werden können. Egal ob jung oder alt, allein oder in der Gruppe, mit der Familie oder mit FreundInnen – hier kann jeder Ruhe, Inspiration oder Anregung finden und in das lustvolle Spiel mit Farben und Formen eintauchen. Die beiden Leiterinnen stehen unterstützend und begleitend zur Seite und helfen dabei, die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten und die persönliche Bildsprache kennen zu lernen.

Der Schwerpunkt für das Jahr 2010 liegt in der Betrachtung von verschiedenen österreichischen KünstlerInnen, deren Biografien und unterschiedlichen künstlerischen Umsetzungsformen. Das „Offene Atelier“ beschäftigt sich mit Bildsprache und den jeweiligen charakteristischen und für sie charakteristischen bzw. typischen Malstilen und Techniken. Die TeilnehmerInnen können sich von dieser Bildbetrachtung, dem Thema oder der Technik inspirieren lassen und ihr eigenes Werk schaffen. Abschließend kann die Arbeit in Beziehung zum ausgestellten Werk betrachtet werden.

Nächste Termine und Themen:
7.+19. Februar: Sonnenschein und Waldeblau! Alfons Walde
7+19. März: Auf dem Regenbogen durch die Ölmalerei! Jean Egger

11.+16. April:
Spachteln wie ein Augenzwinkern!
Ulrike Stubenböck



Foto: Bouvier-Freund

art of media 2010

19.-26. März 2010, Zeughaus, Di-So 10-18 Uhr
Eröffnung am 17. März um 19 Uhr

Das Kolleg für Mediendesign präsentiert heuer die ART OF MEDIA 2010 zum dritten Mal im Zeughaus. Die umfassende Schau zeigt angewandte und künstlerische Arbeiten, Kurzfilme und Videoinstallationen, Webdesign, gebrauchsgrafische Entwürfe, Fotografie und Grafiken

welche im Laufe der zweijährigen Ausbildung am Kolleg für Mediendesign entstehen. ART OF MEDIA ermöglicht der Öffentlichkeit einen großzügigen Einblick in das fachliche Können und die Kreativität der StudentInnen beider Jahrgänge des Kollegs. Sie richtet sich sowohl an Kunstinteressierte als auch an die Wirtschaft. Unternehmen in denen ein breitgefächertes Know-how in Medien- und Grafikdesign erwünscht ist, können sich hier einen Ein-

druck über die Fähigkeiten der StudentInnen machen. Das Kolleg für Mediendesign, eine viersemestrige Ausbildung in den Bereichen Wirtschaft und Mediendesign mit dem Schwerpunkt Videoproduktion befindet sich in der Ferrarischule, Weinhartstrasse 4, Innsbruck.

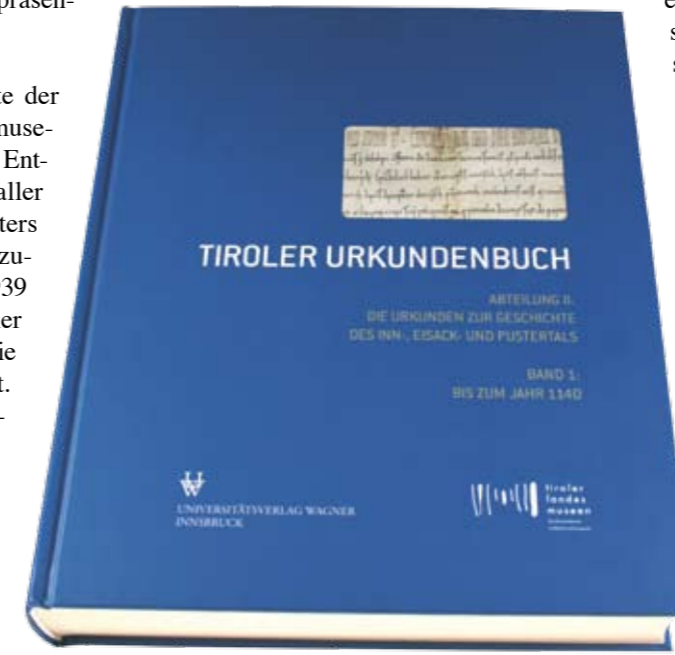
Informationen dazu finden sie unter:
www.medienkolleg.tsn.at

das tiroler urkundenbuch

SONIA BUCHROITHNER

Endlich ist es soweit, die Fortsetzung des Tiroler Urkundenbuches ist erschienen!
Dr. Martin Bitschnau, langjähriger Leiter der Bibliothek des Ferdinandeums und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Museums, und Dr. Hannes Obermair, Leiter des Stadtarchivs Bozen, konnten im Dezember die Fortführung des Tiroler Urkundenbuches präsentieren.

Schon im Jahr 1880 fasste der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, den Entschluss, eine Edition aller Urkunden des Mittelalters mit Tirol-Bezug herauszugeben. In den Jahren 1939 bis 1957 hat der Südtiroler Historiker Franz Huter die Erste Abteilung bearbeitet. Sie beinhaltet die Geschichtsquellen des Südtiroler Vinschgaues und des Etschtales bis zum Jahre 1253. Die Geschichtsquellen des Raumes um Bozen und Meran, insbesondere des Vinschgaues, des Burggrafentales und Bozner Unterlandes bis Salurn.



Die soeben erschienene zweite Abteilung umfasst das früh- und hochmittelalterliche Urkundenmaterial von Tirol und der nordöstlichen Bereiche Südtirols (Inn-, Eisack- und Pustertal) bis 1140. Die bedeutende wissenschaftliche Publikation weist also grenzüberschreitenden Charakter auf und beruht auf der Kooperation von österreichischen und südtiroler Mitarbeitern.
Dr. Hannes Obermair zur Bedeutung des Tiroler Urkundenbuches: „Unter einem „Urkundenbuch“ versteht man in der Geschichtswissenschaft eine gedruckte Sammlung

von mittelalterlichen Urkunden, also Rechtsdokumenten, verknüpft durch einen sachlichen oder geografischen Zusammenhang. Das „Tiroler Urkundenbuch“ steht somit in einer langen Tradition von historischer Forschung, die in diesem Fall den Grundlagen eines Territoriums gewidmet ist. Die Kernfrage ist ja: Wie ist ein Land überhaupt entstanden, und warum ist es in seinen Ausgestaltungen gerade so und nicht anders entstanden? Das Tiroler Urkundenbuch würde ich daher als regelrechtes Weißbuch der Landeswerdung bezeichnen, allerdings nicht in einem affirmativen Sinn, sondern im Sinne kritischer Grundlagenforschung, die die Bedingungen historischer Möglichkeiten von Sozialformen und Gemeinwesen aufzeigt und diese buchstäblich in ihre Komponenten zerlegt. Urkunden, Privilegien, Satzungen, also die Schriftlichkeit der Welt von gestern und vorgestern, sind nun mal der Rohstoff der Forschung - diesen „zum Sprechen zu bringen“, bedarf intensiver Beschäftigung und der Aneignung unterschiedlicher fachlicher Kompetenzen am Schnittpunkt von historischer, juristischer, topografischer und sozialgeschichtlicher Information. Dass dieses wissenschaftliche Multitasking nicht immer leicht von der Hand (und der Feder) geht und langjährige konzentrierte Arbeit erfordert, versteht sich, glaube ich, von selbst. Entsprechend froh bin ich darum über den jetzt erschienenen umfangreichen Band, der in gemeinschaftlicher Kraftanstrengung gestemmt wurde. Das Forschungsvorhaben hat mich als Südtiroler auch immer wieder mit den Tiroler Fachkollegen zusammengebracht und gemeinsame

wissenschaftliche Arbeit auf faszinierende Weise, besonders dank der hervorragenden Unterstützung des Museums und seiner Direktion, ermöglicht. Dass wir damit ein im Kern monumentales Vorhaben wiederbeleben konnten, dessen letzte Publikation immerhin vor über 50 Jahren erschien, macht mich besonders stolz.“

Das Tiroler Urkundenbuch ist im Universitätsverlag Wagner erschienen und zum Preis von € 59,- im Museumsshop und im Fachhandel erwerbbar.

Dieses bedeutende Werk für die Tiroler Geschichtsforschung wird 2010 um die Zeit von 1141 bis 1200 erweitert. Für 2013 sind die Jahre bis 1253 in Planung. Das Tiroler Urkundenbuch darf als Standardwerk für die historische Forschung – insbesondere des Mittelalters – angesehen werden.



Dir. Dr. Meighörner, Dr. Bitschnau, Dr. Obermair, Vorstand DI Trentini (v.l.n.r.), Foto: Pock/TLM

wissenschaftliches jahrbuch der tiroler landesmuseen 2009

ELLEN HASTABA



Die 16 Beiträge des aktuellen zweiten Bandes des „Wissenschaftlichen Jahrbuchs“ zeigen deutlich, welche Ziele der Herausgeber, Direktor PD Dr. Wolfgang Meighörner, mit dieser neuen Tirolensienreihe verfolgt: Einerseits stellt sie aktuelle Forschungen von MitarbeiterInnen der Landesmuseen-Betriebsges.m.b.H. vor. Hansjörg Bader und Isabelle Brandauer interpretieren Sterbebilder von Tiroler Soldaten im Ersten Weltkrieg aus den Beständen des Volkskunstmuseums und des Ferdinandeums. Claudia Eger

berfasst sich mit restauratorischen Problemen der sog. „Tüchleinmalerei“ anhand museumseigener Objekte. Wolfgang Meighörner stellt den Nachlass Jakob Riedls, eines Tiroler Freiheitskämpfers 1809/13, vor. Unterlagen in der Ferdinandeumsbibliothek dokumentieren zwei von Hansjörg Rabanser interpretierte Hexenprozesse in Völs am Schlern 1506/1510. Die drei Beiträge von Peter Huemer – einer gemeinsam mit Anton Vorauer – basieren auf der hauseigenen Lepidopterologischen Sammlung bzw. eigenen Aufsammlungen im Gelände; u. a. beschreibt er als neue Schmetterlingsart *Dichrorampha tarmanii* sp. n. Eine von Peter Morass präparierte Sumpfohreule veranlasst Wolfgang Neuner, Nachweise dieser Art in Tirol aufzuarbeiten. Gerhard Tarmann stellt die Ergebnisse seiner mehrjährigen lepidopterologischen Untersuchungen im Vinschgau vor. Andererseits präsentiert der Band aber auch neue Ergebnisse externer Forscher über einzelne Objekte der reichen Hausbestände: Ein Freimaurerschurz in den Historischen Sammlungen gibt Gerald Fischer-Colbrie Anlass zu Über-

legungen, wie Mozarts freimaurerische Bekleidung aus- gesehen haben könnte. Die Neuordnung einer gotischen Madonna an den Meister der Allersberger Pietà gelingt Ludmila Kvapilová. Walther Brauneis interpretiert – unter Einbeziehung des in der Ferdinandeumsbibliothek überlieferten Programms zur Erstaufführung von Mozarts „Zauberflöte“ in Innsbruck 1795 – neue Quellen und um diese Oper. Günter Gottschlich stellt das Typenmaterial der Gattung *Hieracium* L. (Compositae) im hauseigenen Herbar vor. Darüberhinaus versteht sich das Jahrbuch als Publikationsorgan für Beiträge, die mit den Sammlungs- und Forschungsinteressen der Häuser in engem Zusammenhang stehen: Oliver Stöhr setzt seine Reihe „Notizen zur Flora von Osttirol“ fort. Hans W. Smettan dokumentiert die Flora des Mangfallgebietes. Die Ergebnisse des Geo-Tages der Artenvielfalt 2008 im Alpenpark Karwendel gibt Konrad Pagitz heraus. Der Band kostet € 34,90 und ist im Museumsshop wie im Buchhandel erhältlich.

Foto: Pock/TLM

blick-fänger

DIE PLAKATE IN DEN HISTORISCHEN SAMMLUNGEN DES FERDINANDEUMS
CLAUDIA SPORER-HEIS



Firmenwerbung für das „Möbel-Haus Karl Fuchs & Bruder“ in Innsbruck, Farblithographie, um 1900 / Plakat für den Gasthof „Grauer Bär“ in Innsbruck, entworfen von Paul Tautenhahn, Farblithographie, 1908 / Werbeplakat für die Region Rattenberg, Brixlegg & Kramsach, Farblithographie, um 1890 mit zahlreichen Veduten und schriftlichen Informationen

Sie begegnen uns immer und überall, egal, ob als moderne City-Lights, bewegliche City-Light-Poster, in der klassischen Form auf den für sie eigens erfundenen Lit-faß-Säulen oder aber auch illegal an den verschiedensten Flächen angebracht: Plakate gehören auch in Tirol seit mehr als 100 Jahren zu den beliebtesten Werbeträgern. Plakate dokumentieren wirtschaftliche, soziale, historische und politische Zusammenhänge und stellen deshalb in der historischen Forschung wichtige (Bild-)Quellen dar. Als Vorläufer der Bildplakate entstehen ab Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst Schriftplakate, auf denen Produkte und Firmen beworben, aber auch Veranstaltungen angekündigt werden. Die Übermittlung der Informationen an den Betrachter erfolgt ausschließlich über den Text, erst später kommen einfache Abbildungen – meist von angepreisenen Produkten – auf diesen Werbeträgern hinzu. Um sie von den eintönigen, in schwarzer Farbe auf weißem Papier gedruckten Lithographien abzuheben, verwenden die Hersteller in der Folge verschiedenfarbige Papiere, wodurch die – bis dahin doch etwas langweilig wirkenden – Plakate ein auffälligeres Erscheinungsbild erhalten. In den 1880er Jahren sind dann in Tirol die ersten Bildplakate im eigentlichen Sinn zu sehen. Diese weisen vor allem Motive auf, die mit dem immer stärker aufkommenden Tourismus in Zusammenhang stehen. So werden etwa Tourismuszentren, einzelne Hotels bzw. Gasthäuser und auch das noch relativ neue Transportmittel Eisenbahn beworben. Besonders auffallend ist die Produktion von Plakaten für die zahlreichen nun aufkommenden Lokalbahnen, wobei die Sujets häufig mit dem entsprechenden Fahrplan ergänzt werden. Selbstverständlich nutzen auch unterschiedliche Industrie- und Gewerbebetriebe das Medium, um sich und ihre Produkte zu bewerben. Bei modernen Plakaten kann in der Regel eine eindeutige Botschaft – auch aus der

Ferne – mit einem Blick erfasst werden. Bei den frühen Bildkompositionen ist dies noch nicht der Fall. Meist sind viele, relativ kleine Ansichten oder auch viele textliche Informationen enthalten, die nur bei genauer Betrachtung verstanden werden können. Erst nach 1900 werden rascher entschlüsselbare Sujets entwickelt.

Auch die Politik macht sich die Möglichkeiten dieses Mediums zunutze: So werden zum Beispiel während des Ersten Weltkriegs Plakate entworfen, die der Propaganda für Kriegsfinanzierung und Massenmobilisierung dienen. Zwischen 1914 und 1918 werden insgesamt acht Kriegsanleihen aufgelegt und auf diese Weise beworben. In der Zwischenkriegszeit wird die „prunkvolle“ Werbekunst der Vorkriegsjahre durch eine flächig-plakative Gebrauchsgraphik abgelöst. Farbe, Perspektive, Proporti-

on und Raum werden nun als Gestaltungsmittel bewusst eingesetzt. Qualitätsbeschreibungen verschwinden und werden in Bildelemente umgewandelt. Die Nachkriegszeit bringt einen neuen Aufschwung im Bereich des Tourismus. In den 1950er Jahren entstehen schwerpunktmäßig zahlreiche, nach allen Regeln psychologischer Erkenntnisse entwickelte, optisch wirksame Werbeplakate, die im Betrachter die Sehnsucht danach wecken sollen, seinen Urlaub in einem fröhlichen, ungezwungenen, von der (Schnee-)Landschaft geprägten Land zu verbringen. In den Historischen Sammlungen des Ferdinandeums wird die Plakatsammlung laufend erweitert. Hierbei wird einerseits die Erwerbung historischer Plakate aus dem Bereich Alt-Tirols als Aufgabe gesehen, andererseits werden aber auch – soweit möglich – aktuelle Exemplare einbezogen.



Werbung für die Sommerfrische in Mühlbach und Bad Bachgart im Pustertal, entworfen von Carl Maria Reisch, Chromolithographie, um 1910 / Werbeplakat für das in der Zwischenkriegszeit beliebte Rosenbrot, entworfen von Wilhelm Nicolaus Prachensky, eine Neuerwerbung des Vereins Ferdinandeum aus dem Jahr 2010, Fotos: TLM



die entomologische arbeitgemeinschaft

PETER HUEMER

Keine Enten wie der Name vielleicht vermuten lassen würde, sondern Insekten sind die Lieblinge der Entomologen (griechisch entomos = gekerbt, eingeschnitten). Bereits 1892 existierte in Innsbruck ein Entomologenverein, der zuvor als Innsbrucker Entomologenclub aktiv war. Nach einer wechselvollen Geschichte wurde schließlich 1972 durch die Initiative von Karl Burmann und Ernst Heiss die entomologische Arbeitsgemeinschaft am Ferdinandeum gegründet. Sie hat seither wesentlich zum Aufbau und dem internationalen Ruf der Naturwissenschaftlichen Sammlungen beigetragen. Die meisten Mitglieder stammen aus ganz unterschiedlichen Berufsgruppen, von BankerInnen bis zu SpenglermeisterInnen, von GärtnerInnen bis zu LehrerInnen, alle mit einem gemeinsamen Hobby, dem Studium der Insekten. Insbesondere die bunten Schmetterlinge sind das bevorzugte Studienobjekt, aber auch Liebhaber von Käfern, Wanzen, Libellen etc. finden sich in der Gemeinschaft. Doch was machen InsektenforscherInnen am Museum, außer wie man sich das laienhaft vorstellt „Käferbeine

zählen“? Seit Gründung der Arbeitsgemeinschaft werden jedes Semester ein- bis zweimal monatlich unterschiedliche Veranstaltungen durchgeführt, die ein breites Spektrum abdecken. Bestimmungsübungen, Arbeitsabende an den Sammlungen, Diskussionen zu Zuchten und Fotografie, Reiseberichte, neueste Forschungsergebnisse u.a. stehen im Winter auf der Tagesordnung. Auch die Oktobertagung der SchmetterlingskundlerInnen mit durchschnittlich etwa 60 Experten ist schon lange eine Traditionsveranstaltung. Vom Frühjahr bis zum Herbst werden regelmäßig gemeinsame Exkursionen in interessante Gebiete Tirols und der umliegenden Alpen durchgeführt. Sie sollen einen Beitrag zur Erforschung des lokalen Artenbestandes leisten und das bereits erworbene Wissen vertiefen. Gerade diese Exkursionen sind eine einzigartige Gelegenheit zum gemeinsamen und geselligen Naturerlebnis und sie locken EntomologInnen aus nah und fern an. Auch der GEO-Tag der Artenvielfalt und überregionale Kooperationen mit anderen entomologischen Verei-

nen sind in den letzten Jahren solche beliebte Freilandaktionen geworden. Neben der Beobachtung und dem Sammeln von Insekten dienen alle diese Aktivitäten vor allem dem Schutz der Tiere. Gerade die HobbyforscherInnen der Arbeitsgemeinschaft leisten hier einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der heimischen Insekten. Sie zählen aber auf Grund einer bedrohlichen Überalterung zunehmend selber zu den gefährdeten Lebewesen.



Die Bestimmung der Insekten ist eine spannende Sache, Foto: Mühlthaler



„Geselligkeit kommt nie zu kurz“, Foto: Huemer/TLM, „Nachtaktive EntomologInnen bei der Erhebung von Nachtfaltern“, Foto: Krautberger



kommentar GERHARD TARMANN

NACHWUCHSFORSCHER DRINGEND GESUCHT



Foto: Die Fotografen

Jungen, naturinteressierten NachwuchsforscherInnen bietet die Naturwissenschaftliche Abteilung der Tiroler Landesmuseen am Ferdinandeum mit ihren naturkundlichen Arbeitsgemeinschaften ein weites, spannendes Betätigungsfeld. Hier kann nach Her-

zenslust beobachtet, verglichen, bestimmt, unter Anleitung von erfahrenen Fachkräften gesammelt, präpariert und auf breiter Ebene diskutiert werden. Fast alle bekannten BotanikerInnen und ZoologInnen haben so begonnen. Nur wer sich früh übt, kann ein Meister werden. Umfangreiche Artenkenntnis ist heute mehr gefragt denn je. Die ständigen Veränderungen in der Natur der Alpen müssen dokumentiert, Schutzgebiete und Nationalparks untersucht und die europaweit ausgewiesenen Natura 2000 Gebiete wissenschaftlich begleitet werden.

Dazu brauchen Tirol, Österreich und Europa gute Fachkräfte. Artenkenntnis lernt man am leichtesten in der Natur selbst bei Exkursionen unter Anleitung von älteren KollegInnen. Die Geheimnisse der Welt erforschen ist eine spannende Sache und Neuentdeckungen sind auch heute noch überall möglich.

InteressentInnen melden sich bitte bei: Barbara Breit, Tel. 0512/59489 410 oder b.breit@tiroler-landesmuseen.at



Václav František červený: Kontrabass-Sarrusophon, um 1860, TLMF Musiksammlung, Inv.Nr. 221, Foto: TLM

václav františek červený: kontrabass-sarrusophon, um 1860

EIN BEISPIEL FÜR DIE INSTRUMENTENVIELFALT IN DER BLASMUSIK
DES 19. JAHRHUNDERTS
FRANZ GRATL

Das Sarrusophon ist eine Erfindung des französischen Militärmusikers Pierre-Auguste Sarrus (1813-1876). Der einst im Volksmund gebräuchliche Name „Blech-Fagott“ trifft den Kern der Sache genau: Es handelt sich um ein Doppelrohrblattinstrument mit Messingkorpus und Klappenmechanismus ähnlich einem Saxophon. In der französischen Militärmusik ersetzten Sarrusophone verschiedener Größe ab 1856 Oboen und Fagotte. Auch im Gebiet der Donaumonarchie wurden Instrumente

dieses Typs gebaut und im Bereich der Blasmusik eingesetzt. Wie viele instrumentenbauliche Erfindungen des 19. Jahrhunderts setzte sich das Sarrusophon nicht durch und kam im 20. Jahrhundert außer Gebrauch.

Die Instrumente, die in der seit 1842 bestehenden Werkstatt von Wenzel Franz Czerveny (Václav František Červený, 1819-1896) im böhmischen Königgrätz (Hradec Králové) hergestellt wurden, waren in ganz Mitteleuropa

verbreitet. Czerveny war ein großer Innovator im Instrumentenbau und pflegte unter anderem freundschaftlichen Kontakt zu Adolphe Sax, dem Erfinder des Saxophons. Das sehr gut erhaltene Kontrabass-Sarrusophon von Czerveny in der Instrumentensammlung des Ferdinands stammt vermutlich aus dem Bestand einer Tiroler Blas- oder Militärkapelle und gelangte zunächst als Leihgabe des Tiroler Volkskunstmuseums 1968 in die Sammlung.